

ding ein über alle seine Erwartungen großes Vermögen; aber seine unmäßige Liebe zur Ergötzlichkeit und zum Wohlleben machte, daß er gar bald sein und sogar seiner Frau Vermögen durchbrachte, die ihm bey ihrem Tode Alles, was sie besaßen, hinterlassen hatte. Bis dahin war Johann Volrey, der sich diese so unverantwortliche Haushaltung zu Herzen gehen ließ, nur für einen Bedienten angesehen worden, der seine Pflichten genau beobachtete, seinem Herrn, der ihn sehr liebte, treu ergeben, und von allem Eigennutze durchaus entfernt war, indem er gar nichts von seinem Lohne aufhob. Aber von der Stunde an, da er sahe, daß er sich nicht mehr helfen konnte, war er einzig darauf bedacht, wie er der Noth, in welche sich der Herr von L. durch seine schlimme Aufführung gestürzt hatte, durch seinen Fleiß abhelfen möchte. Da er an einem Flusse wohnte, in dem es viele schöne und gute Fische gab, so fischte er mit der Angelschnur, und so bald er das Glück hatte, einen Fisch zu fangen, der nur etwas in die Augen fiel, so brachte er ihn reichen Leuten, deren Großmuth ihm bekannt war, und die ihm seinen Fang weit über seinen Werth bezahlten, zum Geschenke. Er lief hierauf höchst freudig fort, und kaufte von dem Gelde ein, was sein Herr und seine Familie nöthig hatte. Er that noch mehr. Da er im Fischfange nicht immer glücklich war, und durch dieses Mittel den täglichen und immer mehr zunehmenden Bedürfnissen dieses Hauses nicht abhelfen konnte, so sprach er mildthätige Personen vor den Thüren und in den Straßen um eine Gabe an. Er hatte lauter zerrissene Lumpen an, und verschaffte doch seinem Herrn und seiner Familie ihren Unterhalt, und machte, daß sie anständig und standesmäßig leben konnte. Und nach dem Tode dieses sein. s. ehemaligen Herrn sorgte er treulich dafür, wie er den sechs Kindern, die Herr von L. in sehr dürftigen Umständen hinterlassen hatte, ihren Unterhalt verschaffen möchte.